

## Schön warm hier drinnen – Predigt am 25.4.2021 (4. Ostersonntag B)

---

Lies: Joh 10,11-18

Die Zeit der Corona-Pandemie, in der wir stehen, hat viele Aspekte. Viele leidvolle, das ist bedrückend. Aber es gibt auch manche Aspekte, die sehr erhellend sind, die Verhältnisse offenlegen, z.B. wie es um die Religion bestellt ist. Das kommt jetzt sehr offen und schonungslos zu Tage. Es scheint, dass Religion noch überflüssiger ist, als man das bisher schon gewohnt war. Wir brauchen heute dringend die Medizin, moderne Wissenschaft und kluge Politik. Wir hungern auch nach Kultur und Sport. Aber wir brauchen keine Religion. Sie trägt nicht viel bei. Oder in den Augen vieler trägt sie gar nichts bei zur Lösung der Probleme. Stattdessen nervt besonders unsere katholische Variante die Leute mit Skandalen oder skurrilen weltfremden Vorstellungen. Die letzten Reste der Gläubigen versammeln sich corona-beschränkt in den Kirchen zu den alten Ritualen und tun fromm so, als wäre nichts geschehen. Die weitaus größere Mehrheit, zieht sich still zurück und gewöhnt sich daran, dass es offensichtlich auch ganz gut ohne geht: Es fehlt nicht wirklich was. Für eine andere große Gruppe ist es jetzt die Zeit, endgültig Abschied zu nehmen und den alten Zopf abzuschneiden.

Auf der anderen Seite ist es wahrscheinlich ein Trugschluss, wenn man meint, dass Religion jetzt endgültig verschwindet. Sie wechselt eher die Gestalt. Man ist dann nicht mehr katholisch oder evangelisch sondern freikirchlich, das scheint vielen zeitgemäßer zu sein. Oder man ist nicht mehr religiös sondern spirituell. Oder man wechselt die Seite und ist nicht mehr christlich sondern esoterisch. Auch andere Religionen sind für manche gar nicht so unattraktiv. Oder wenn man in die Zukunftskontinente schaut nach Afrika oder Asien, ist die Entwicklung sogar umgedreht: Da sind die Kirchen am Wachsen. Also so einfach ist es um die Religion gar nicht bestellt.

Der Psychoanalytiker Erich Fromm hat die Frage nach der Religion anders gestellt: „Die Frage lautet nicht: ob Religion oder ob nicht, sondern: welche Art von Religion? Fördert sie die Entwicklung des Menschen, die Entfaltung der spezifisch menschlichen Kräfte, oder lähmt sie die Kräfte?“

Ich glaube, das kommt der Sache näher: Religion hat etwas mit der Entwicklung des Menschen zu tun, mit seiner Energie, geistig, seelisch und sozial. Religion kann Menschen enorm fördern in ihrer Entwicklung. Sie kann Phantasie und Kreativität freisetzen. Sie kann Mut und Lebensfreude vermitteln. Sie kann trösten. Religion kann unendlich viel.

Mir scheint, dass da heute das Problem liegt. Wir leben Kirche so, wie wir sie aus unserer Kindheit und Jugend kennen. Oder wir sind Kirche sogar so, wie sie sich in den letzten 30 Jahren zurückentwickelt hat. Es geht ja seit längerem nicht nach vorne sondern zurück. Nach Aufbrüchen und Reformen hat Kirche die Uhren wieder zurückgedreht. Sie war schon mal viel weiter. Kirche hat die Richtung verloren. Das ist das Problem. Aber die Menschen machen das nicht mehr mit, weil sie nicht in der Vergangenheit sondern in der Gegenwart leben wollen. Und da lassen wir sie als Kirche im Stich mit unserem nostalgischen Blick zurück. Ach früher ...

Wenn wir jetzt im Johannesevangelium die Rede vom guten Hirten lesen, dann kommt es mir vor, als hätte der Verfasser an uns heute gedacht, als würde es unsere Situation heute beschreiben. Es stellt ja die Frage, was für ein Hirtenbild wir haben. Oder nüchterner gesagt: Wie wollen wir heute für andere dasein? Das ist ja ein Hirte: Der ist für die Schafe da.

Und wir müssen uns schämen und sagen: Wir sind doch längst nicht mehr MitarbeiterInnen des guten Hirten, sondern wir arbeiten seit langem wie bezahlte Knechte. Was macht der bezahlte Knecht? Dem sind die Schafe egal, weil sie ihm ja nicht gehören. Der ist gleichgültig, die interessieren ihn nicht. Der hat keinen Glauben, sondern der hat Angst um sein kleines Ich.

Wir sind bezahlte Knechte, wenn wir uns heute nur für die wenigen interessieren, die noch mit uns fromm auf einer Wellenlänge sind. Aber die 95 % draußen vor der Tür interessieren uns nicht: die jetzt, wenn wir Messe feiern, ausschlafen, frühstücken, mit dem Hund rausgehen, die arbeiten müssen, oder die nicht mehr rauskommen. Hauptsache wir haben es bei uns drinnen schön warm, alles wie immer, auch wenn draußen der Wind pfeift. Es kommt keiner mehr, es glaubt uns keiner mehr, aber das perlt an uns ab.

Ja, das Bild vom guten Hirten verlangt etwas anderes von uns. Das ist kein Kuschelbild. Das ist ein Anspruch. So ist der Gott, der uns von Jesus her entgegenkommt. Das ist kein kaltes höheres Wesen, wie wir es ausstrahlen. Der erwartet nicht, dass die Welt sich um ihn dreht, sondern der ist für seine Menschen da, auch wenn er dafür einen gewaltigen Preis am Kreuz bezahlt.

Romano Guardini hat geschrieben: Der Gott Jesu „weiß, was der Mensch und jeder einzelne Mensch ist. Er sieht seine Not und ist mit seiner Einsamkeit vertraut. In dieser Weise kennt er den Menschen: aus den Wurzeln des Menschentums. Niemand steht im Menschendasein wie er. Niemand kann dem Menschen nahen wie er.“

So ist Gott, so war Jesus. Und das muss unser Vorbild sein, wenn wir wirklich seine Kirche sein wollen. Dann müssen wir uns interessieren für jeden einzelnen Menschen, so wie sie sind in all ihrer Verschiedenheit. Dann muss uns jede Not und Einsamkeit herausfordern. Dann müssen uns Schicksale wichtiger sein als die Kirche. Dann stehen wir im Menschendasein und nicht in unseren frommen Phantasien. Dann können wir Gott nur nahe sein, wenn wir den Menschen nahe sind.

Unter dem Bild des guten Hirten können Menschen sich entwickeln und wachsen. Menschen können bunt sein. Sie können sich aus Zwängen befreien. Sie fallen nicht mehr auf die bezahlten Knechte rein.

Bis dahin steht es leider nicht gut um die Religion und noch schlechter um unsere Kirche. Aber es ist gut, dass unsere Zeit uns das so deutlich zeigt. Auch in diesen Zeichen der Zeit ist Gott uns gnädig: weil er uns so die Chance gibt aufzuwachen. Er ist der gute Hirte. Er lädt uns ein. Er traut es uns zu. Immer noch und trotz allem traut er es uns zu, es zu begreifen und es endlich mit ihm zu sein: gute Hirtinnen und Hirten füreinander und für die Menschen, die uns brauchen.

© Lutz Schultz 2021